

# Echo der „Schattenspiele der Welt“

Wirklich, wer hätte das Faktum, daß sich überall kleine Film-Clubs bildeten, allzu ernst genommen? Sicherlich nicht diejenigen, denen das Schicksal oder die Witterung eines guten Geschäfts einen Saal in die Hände gespielt hatte, wo man auf weißer Wand die Schattenspiele der Welt (heute Filme genannt) zeigen konnte. Daß solche Clubs sich bildeten, in denen man auch debattierte (man stelle sich vor!), das nahm man mit mitleidigem Lächeln zur Kenntnis ... wobei allerdings auch diese Regel nicht ohne Ausnahme blieb: es gab Lichtspieltheaterbesitzer, die die Clubs nicht nur verstanden, nicht nur sie gern sahen, sondern darüber hinaus ihre Notwendigkeit und ... Nützlichkeit erkannten. Ihnen sei hier Dank gesagt.

Aber es zeichnen sich andere Erscheinungen ab. Man hat von Protesten gelesen, die gegen die katholische Filmzensur gerichtet waren. Man hielt das für eine Bescheidung der Meinung katholischer Christen und darüber hinaus — welch' schwerstes Geschütz! — für eine Bedrohung der demokratischen Errungenschaften unseres Staates. Aber hier hatte man

einmal wieder nicht folgerichtig gedacht. Man hatte vergessen, daß das Herausstellen und das öffentliche Vorführen eines Films bereits eine Meinungsäußerung ist. Jeder Film behauptet etwas, ist also eine Behauptung, und die führt logischerweise bei dem, der sie vernimmt, zu einer Reaktion. Entweder zum gleichgültigen Achselzucken, zur Zustimmung oder ... zur Ablehnung und in diesem Falle manchmal zum Widerspruch.

Es ist nun so, daß eine Selbsthilfe-Zensur nicht bestanden hat, bevor der Film da war. Der Widerspruch und endlich der organisierte Widerspruch (was immer nur ein Spruch ist) wurde erst hervorgerufen. Als man sah, daß mit vereinzelten Protesten nichts zu erreichen war, — weil der Manager darüber lachte — schloß man sich zusammen in der Hoffnung, mit vereinten Kräften mehr zu erreichen. Hier soll, wohlverstanden, in keiner Weise einer kirchlichen Zensur das Wort geredet werden, es soll nur bewiesen werden, daß zuerst das Ding an sich da war, der Film, und daß danach, und zwar sehr spät, Widerspruch erhoben wurde.

Widerspruch weckt man. Man weckt ihn mit Darstellungen, die, da der Film ein Massenbeeinflussungsmittel ist, die Bedenken der Urteilsfähigen weckten. Diese besprachen sich miteinander, jeder entsprechend seiner gesellschaftlichen Lage und seinem Gewissen, und man kam zu Entschlüssen. Man handelte nun nicht etwa wie jener Kinobesitzer, der seinen eigenen Kindern den Besuch eines bestimmten Films zwar verbot, ihn aber auf die Kinder anderer Eltern losließ, sondern wie einer, der in einem allgemeineren Sinne verantwortungsbewußt ist. Die katholische Liga also begann gewisse Filme zu empfehlen und von anderen abzuraten.

Der Vatikan beschritt in Italien andere Wege. Er beschloß nach dem Kriege, prochristliche Filme zu finanzieren. Das tat er beispielsweise bei dem sogenannten Märtyrerfilm „Fabiola“. Als er bei fortschreitender Dreharbeit feststellen mußte, daß aus dem Märtyrerfilm ein perverser Film wurde, zog er sich zurück und behandelte von jenem Zeitpunkt an sogenannte christliche Filme mit äußerstem Mißtrauen.

Die Film-Clubs handelten anders. Sie widersprachen dem allgemeinen Produktionsschema dadurch, daß sie ihren Mitgliedern Filme zeigten, die entweder klassisch geworden waren oder aber neue Wege aufzeigten, also als avantgardistische Werke zu gelten hatten. Sie pflegten die Diskussion über gezeigte Filme und legten eher künstlerische Maßstäbe an. Sie führten das Ungewöhnliche vor und wollten

dadurch zu denken geben.

Endlich gesellt sich (siehe den Artikel auf gleicher Seite) die evangelische Filmgilde zu der Schar der Protestierenden. Ihr Führer Pfarrer Hess fand die Charakterisierung „Filmbesoffene“ für jene, die — ohne sich Gedanken zu machen — auf dem Strom der Filmschwemme talab gleiten. Auch diese Filmgilde will, gleich den Clubs, den Filmbesucher dazu erziehen, sich wenigstens ein paar elementare Gedanken dar-

über zu machen, was der Film eigentlich ist. Herr Hess geht so weit, die Schulen von der Beschäftigung mit der Sprechbühne abzubringen — was allerdings wenig folgerichtig gedacht erscheint, denn das Sprechtheater ist ein Erzieher, weil es den Zuschauer zum Mitdenken geradezu zwingt.

Die drei Formen des Widerspruchs sind also: in der katholischen Filmliga die Belegung mit einer religiös-katholischen Wertnummer, bei der evangelischen Gilde die Erziehung zur größeren Nüchternheit gegenüber dem verwirrenden Phänomen Film, und bei den Film-Clubs die Gegenüberstellung guter Beispiele ohne jede konfessionelle, politische oder irgendwie geartete Bindung.

Werden nun durch die drei Arten des vereinten Widerspruchs „demokratische Grundrechte“ verneint? Nein, sie werden betätigt. Kann nicht eine Gewerkschaftsleitung zum Streik auffordern? Konnten nicht die Hausfrauen von Zürich den Schweinefleischkaufstreik beschließen und erzwingen, daß die Preise nicht erhöht wurden? Sie konnten es in Betätigung ihrer demokratischen Rechte und es wird niemand auf die Idee kommen zu sagen, die Schweiz wisse nicht, was Demokratie sei. In Amerika gibt es die league of decency, deren von Frauen geäußerte Meinung seit Jahrzehnten sämtliche Filmgesellschaften verpflichtet, die Würde des weiblichen Körpers zu achten. Jeder weiß, daß dadurch die amerikanischen Filme nicht etwa prüde geworden sind, sondern daß sie sich im Gegenteil größter Bewegungsfreiheit erfreuen, mit dem Unterschied allerdings zu gewissen deutschen Filmen, daß sie immer wissen, wo die Décenz aufhört und die Geschmacklosigkeit beginnt. Auch den USA wird man zugestehen müssen, daß sie besser und genauer wissen, wissen müssen, was demokratische Grundrechte sind.

Was daraus zu lernen ist?

Gewisse Produktionsgesellschaften werden — nachdem sie lange taub waren — nun allmählich die Ohren öffnen und — nöleins volens — gewissen Widerständen aus dem Publikum Aufmerksamkeit schenken müssen. Es wird ihnen wohl bekommen, und dem deutschen Film.

Hans Schaarwächter